

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Veters Gruß zum neuen Jahre

Des Veters Gruß zum neuen Jahre.



rüh Gott! ruft heuer auch der Vetter
Auf seiner Wandrung durch die Welt,
Vom ewgen Schnee, durch Deutschlands Gauen
Bis hin zur Nordsee, bis zum Belt.

Und auch noch überm Weltenmeere
Triffst er viel gute Freunde an;
Vergelt euch Gott die treue Hilfe
Auf seiner Wandrung großer Bahn!

Er meint's ja gut mit den Getreuen,
Erzählt, was Deutschen lieb und wert,
Von unsrer Helden großen Thaten,
Von Geisteskraft, vom heim'schen Herd.

Und, wenn das Alles, was er wünschet,
Euch sichere Erfüllung wär',
Dann hättet ihr genug zum Leben
Und euer Herz wär' ohn' Begehr.

Doch dürst auch darum nicht verzagen,
Wenn euch das Unglück Herbes heut,
Seid standhaft, hoffet auf die Zukunft,
Denn sicher folgt auf Leid auch Freud!

Nur unverzagt! und nehmt vom Vetter
Die Hand zum Brudergruße dar,
Der Gott, der euch bis jetzt geholfen,
Er hilft euch auch im neuen Jahr!
Der Vetter.

Fabrikant und Arbeiter.

Eine Weihnachts-Erzählung von Friedrich Schottmüller.

1.

Scharf segte der bitterkalte Nordost um die Straßenecken; er fuhr den vereinzelt zwischen den dunklen Häuserreihen auftauchenden Passanten wie mit Messerschneide voll ins Gesicht; selbst der hoch heraufgefüllpte Rockfragen vermochte seinen Eishauch nicht abzuwehren. Ein jeder, der sich in der stürmischen Winternacht unterwegs befand, verdoppelte seine Schritte, um die gastliche, warme Behausung zu erreichen. Es war kein Vergnügen, sich länger als nötig da draußen aufzuhalten. Unaufhörlich wirbelte vom Himmel der Schnee in großen Flocken. Er lag schon einige Fuß hoch in den Straßen. Wem hätte es da nicht im Zimmer, am warmen Ofen, am besten behagt?

Und doch achtete ein mancher, in dessen Wohnung Krankheit und Sorge eingelehrt waren, dieser äußerlichen Annehmlichkeit nur wenig. Duster sann er hinter dem herabbrennenden Licht in die Nacht hinein.

Not und Krankheit fanden auch ihren Weg zu einer armseligen Dachwohnung hinauf, in der ein Tisch, ein paar Stühle, ein Schrank und ein Bett standen. An der Wand sah man einen Spiegel, ein kleines Bild und eine Schwarzwälder-Uhr hängen. Der Stube schloß sich eine schmälere

Kammer an, in der einige weitere Möbel und Schlafstätten aufgestellt waren.

In dem halbdunklen Zimmer schlummerte ein Knabe auf einem nahe an das Bett gerückten Stuhl, indem er seinen Kopf auf die weiche Decke gelegt hielt. Darunter wachte ein krankes Weib, welchem dem Anscheine nach schwere Sorgen und Gedanken durch den Kopf gingen.

„Armer Knabe“, sagte jetzt die Kranke, indem sie mit ihrer Hand leicht über das Haar des Schlummernden fuhr, „Du müßt und quälst Dich vielleicht im Traum für Deine kranke Mutter, der schließlich doch niemand mehr aufzuhelfen imstande ist.“

Schier trostlos klangen diese Worte und brühten die arme Frau noch mehr in ihrer Seele nieder. Hätte ihr Knabe gewacht, so würde er ihr diese trüben Gedanken alle ausgeredet haben; denn er zeigte sich stets als unverzagter Junge, der schon frühe gelernt hatte, dem Leben ins Auge zu sehen. Sein Körper, der von den ersten Jahren an unter einer leichten Mißgestaltung litt, war im Verhältnis zu seinem Alter freilich noch etwas schwächlich anzuschauen; um so mehr hatte sich aber auch dafür des Jungen Charakter gekräftigt. In dem Knaben stak schon das Zeug zu einem ganzen, willensstarken Mann. Selbst die Nachbarskinder, die doch früher gern an ihm ihre billigen und gefühlstroken Spötereien ausließen, empfanden, seitdem sie sahen, daß er für seine Mutter eine rechte Stütze geworden, einen